

Gedanken zum Sonntag „Misericordias Domini“ am 26. 4. 2020

Joachim Hoffmann, Schönwalde

Misericordias Domini – „Die Erde ist voll der Güte des Herrn“ – so der Name dieses Sonntags. „Weißer Sonntag“ wird er auch genannt; in der alten Kirche legten die zu Ostern Getauften an diesem Tag ihre weißen Gewänder ab. Er heißt aber auch „Hirtensonntag“; in den Bibeltexten zu diesem 2. Sonntag nach Ostern kommt stets der Hirte vor, so im 23. Psalm:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Auch der Predigttext dieses Tages spricht vom Hirten. Gemeint ist Jesus Christus:

„Ihr wart wie Schafe, die umherirrten. Aber nun habt ihr euch dem zugewandt, der Hirte und Hüter eures Lebens ist.“ (1. Petrusbrief 2, 25)

Vor einigen Jahren ging die Nachricht durchs Land, auf einer der wichtigsten Hochgeschwindigkeitsstrecken der Deutschen Bahn habe sich ein Unglück ereignet. Ein Zug, der mit hohem Tempo auf das Ende eines Tunnels zuraste, prallte in eine Herde von Schafen, die in den Tunnel gelaufen waren. Der Lokführer hatte sie nicht sehen können. Die Schafe waren in einer Koppel eingesperrt gewesen und ausgebrochen. Sie hatten keinen Hirten gehabt. Mit einem Hirten wären sie sicherer gewesen.

Das leuchtet ein – bei Schafen. Aber bei uns? Wir wollen unabhängig sein; jedenfalls in der Regel. Brauchen wir einen Hirten?

Jener Satz aus dem 1. Petrusbrief ist zunächst gar nicht an uns gerichtet. Er ging an Sklaven in längst vergangenen Tagen. Sie waren total abhängig von ihren oft – wie es heißt – „wunderlichen Herren“. Sie mussten sich fügen – den Bedingungen ihres Zeitalters, in dem Sklaverei normal war, und den Umständen ihres oft verzweifelten persönlichen Schicksals. Sie waren eingesperrt.

Wir nicht, Gott sei Dank. Oder doch? Die Bedingungen dieser Tage machen deutlich, wie abhängig wir sind – von der Entwicklung der Pandemie, von Entscheidungen der Verantwortlichen (die es uns z.B. aus Vorsicht noch verbieten, uns zu einem Gottesdienst zu versammeln), von der Situation auf den Arbeitsplätzen, in den Kindertagesstätten und Schulen. Viele fühlen sich eingesperrt.

Aber ehrlich: Abhängig sind wir doch auch unter normalen Bedingungen – von unserer Gesundheit, von unseren Beziehungen, von unseren Stimmungen, von unserem Geld. In der Regel finden uns zurecht im Wirrwarr unserer Lebensbedingungen. Wir haben zu Essen und zu Trinken, wir erleben Freundschaft

und Solidarität, wir können uns gegen Unrecht wehren – und wir können viel Schönes genießen. Manchmal aber geht es auch anders zu: Wir sind ratlos, sehnen uns nach Klarheit, wir spüren, dass wir Fehler machen und auf falschem Wege sind. (Wann ist es mir, wann ist es Ihnen so gegangen? Erinnern wir uns?)
Dann irren wir umher wie Schafe, die keinen Hirten haben.

Für jene Sklaven ging es um die Frage: Wie verhalte ich mich, wenn ich schlecht behandelt werde, verprügelt, sexuell missbraucht, ausgenutzt. Wie verhalte ich mich gegenüber meinem Herrn, meiner Herrin? Wehre ich mich, gebe ich klein bei, versuche ich meinem Chef zu schaden, ihn zu betrügen, sinne ich auf Rache?
Da kommt der Hirte Jesus Christus ins Spiel. Er beendet nicht die Sklaverei, dazu braucht es noch fast 2000 Jahre. Er beendet nicht mal eben Unrecht und Wirren der Welt und auch nicht Seuchen und Epidemien. Was er bringt ist eine innere Freiheit. Jede Jesusgeschichte erzählt davon. Der Hirte steht auf der Seite der Schafe, er steht für sie ein, er gibt sein Leben für die Schafe, weil er sie liebt. Diese Liebe macht sie frei. Sie treffen frei ihre Entscheidung – nach bestem Wissen und Gewissen im Blick auf jenen Hirten.

So sieht es die Bibel. Die innere Freiheit, von Liebe geprägt, ist das Besondere an Jesus von Nazareth. Es ist der Ruf Gottes an die Menschheit. Von dieser inneren Freiheit her kann sie das Leben und die Welt gestalten. Das ist der Auftrag, den wir bekommen haben und weitergeben können – übrigens auch als Hirtinnen und Hirten.

Letzteres sprengt das Bild von der Schafherde. Wir, die einen Hirten haben, können selber zu Hirten werden. Beruflich – als Chefs, als Lehrerinnen – aber auch ganz privat, wenn wir die innere Freiheit Jesu leben und weitergeben. Wir werden Hirten und Hüter, Hüterinnen und Hirtinnen. Die Worte bekommen noch einen anderen Klang, wenn man sie in den alten Sprachen hört: Hirte heißt auf Lateinisch „Pastor“ und Hüter auf Griechisch Episkopus: „Bischof“. Welch ein Anspruch an diese Berufe!

(Wenn Sie Zeit und Lust haben, weiter zu lesen – hier noch zwei kleine Geschichten.)

Der Pädagoge Janusz Korczak leitete ein Waisenhaus in das von den deutschen Besatzern ins Warschauer Ghetto verlegt wurde. Am 5. August 1942, wurde das Waisenhaus geräumt. Die Kinder sollten ins Vernichtungslager Treblinka transportiert werden. Korczak hätte nicht mit gemusst. Aber er sagte: Ich bleibe bei euch. Das kleinste Kind trug er auf dem linken Arm, an der anderen Hand hatte er das zweitkleinste. Und 64 andere trippelten hinter ihm her. Er ging mit ihnen in die Gaskammer. Ein Jude stand gerade für Christi Worte: „Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“

Ganz anders der Bericht eines Erziehers in einer Kita. Er organisierte ein Spiel. Die Kinder sollten sich in drei Gruppen aufteilen, in Zwerge, Zauberer und Riesen. Es entstand ein gewaltiges Chaos. Da spürte der Erzieher plötzlich, wie jemand an seinen Hosen zerrte. Ein kleines Mädchen guckte hoch und fragte: „Wo stehen die Meerjungfrauen?“ – „Meerjungfrauen gibt es hier nicht!“ – „Doch, natürlich, ich bin doch eine!“ Sie wollte nicht Riese, Zauberer oder Zwerg sein, sie war Seejungfrau. Wo stehen die? Und so sagte der Erzieher: „Die Meerjungfrauen stehen hier beim König des Meeres!“ Und so stand er das ganze Spiel über Hand in Hand mit der

Meerjungfrau im Gewühl von Riesen, Zauberern und Zwergen. Da ist einer Hirte geworden. Er hat akzeptiert, wie sie sich fühlt, er hat ihre Stimme gehört und sie die seine. Innere Freiheit, von Liebe geprägt. Das geht nicht nur in der Kita.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus! Amen.

Unser Gebet wendet sich an Gott, den Hirten und Hüter:

Gott, wie ein Hirte kennst du die Sorgen derer, die dir anvertraut sind. Wir tragen dir trotzdem vor, was uns belastet.

Es ist die Sorge angesichts der Epidemie, die krank macht, viele sterben lässt und die Sichergegläubtes zerstört. Hilf du uns Ratlosen und hilf denen, die helfen wollen.

Es ist die Sorge um Menschlichkeit, weil so Viele unter unmenschlichen Verhältnissen leben müssen, in Lagern, in Regionen voll Krieg und Hunger. Hilf du zu Frieden und Menschlichkeit.

Es ist die Sorge ums Klima, um die Natur, die unter der Dürre leidet. Hilf du und ermutige uns, das Richtige zu tun.

Es sind unsere ganz persönlichen Sorgen, die wir dir jetzt im Stillen vortragen . . .

Aber noch etwas gibt es, gütiger Gott, das wir nicht verschweigen wollen:

Es ist die Dankbarkeit für alles Wohlbefinden und für die große Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit, die wir erleben. Und die Dankbarkeit für die innere, von Liebe geprägte Freiheit, die du uns anbietest – als Hirte und als Vater:

Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.